

Citation style

Sissis, Philippa: review of: Andrea Linnebach, Das Museum der Aufklärung und sein Publikum. Kunsthaus und Museum Fridericianum in Kassel im Kontext des historischen Besucherbuches 1769-1796, Kassel : Kassel Univ. Press, 2014, in: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde, 120 (2015), p. 302-304,
<https://www.recensio-regio.net/r/680597f3f8bc47b98031968d81fcb570>

First published: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde, 120 (2015)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

»Objekte der Heilkunde in anderen Weltreligionen« bilden das abschließende Thema. Katja TRIPLETT analysiert in »Magische Medizin? Kultur- und religionswissenschaftliche Perspektiven auf die tibetische Heilkunde« Ritualgegenstände und legt u. a. dar, wie eng Heil und Heilung miteinander verbunden sind. Barbara RUMPF-LEHMANN zeichnet in »Pfeilgift aus Afrika als Herzmittel. Zur Geschichte der Droge Strophanthus« die Geschichte der pharmakognostischen Nutzung von Pfeilgift nach. In der Sammlung finden sich dazu Früchte und Samen von vier Arten, die der Botaniker und Pharmakognost Arthur Meyer ankaufte. Dagmar SCHWEITZER DE PALACIOS präsentiert in »Die Macht liegt in den Werkzeugen. Andine Heile und ihre Heilaltäre« weltanschaulich-religiöse und kosmologische Vorstellungen aus Nordperu. Dries BARGHEER schließt mit »Schädelkult in der pazifischen Südsee – Untersuchungen des Dayaken-Schädels aus dem Marburger Museum Anatomicum« das Projekt ab. Hierbei geht er zusätzlich zu den morphologischen und historischen Untersuchungen auch auf die Ethik von Präsentation und dem Umgang mit Rückgabeforderungen solcher Sammlungsobjekten ein.

Im Anhang des reichlich mit guten Abbildungen versehenen und gut strukturierten Werkes findet der Leser Informationen zu den sieben beteiligten Marburger Sammlungen sowie den 13 Autorinnen und Autoren.

Irmtraut SAHMLAND und Kornelia GRUNDMANN ist es als Herausgeberinnen von »Tote Objekte – lebendige Geschichten« nicht nur gelungen zu zeigen, was anatomische Sammlungen – speziell die Marburger Sammlungen – zu bieten haben, sie konnten auch gemeinsam mit dem Autorenkolleg darlegen, was man erreichen kann, wenn man mit Kollegen verschiedener Disziplinen unter einem Rahmenthema an Sammlungsmaterial arbeitet. Dies ist nicht zuletzt den Marburger Sammlungen geschuldet, die einen immens vielschichtigen wissenschaftsgeschichtlich-kulturhistorischen Kontext eröffnen – es benötigt Kollegen, die dies auch erkennen.

Ihren Anspruch, auch einen Beitrag zur aktuellen Diskussion über den Wert des Sammelns und die damit verbundenen ethischen Fragen des Umgangs mit und der Präsentation von »toten Objekten« zu geben, haben SAHMLAND und GRUNDMANN in jedem Fall erfüllt. Zieht man noch ein weiteres in 2014 erschienenes Werk (Christoph OTTERBECK und Joachim SCHACHTNER (Hg.): Schätze der Wissenschaft – Die Sammlungen, Museen und Archive der Philipps-Universität Marburg) heran, so wird auch deutlich, dass die von den Herausgeberinnen gewünschte Vernetzung der Marburger Sammlungen auf einem guten Weg ist.

Kassel

Cornelia Kurz

D. Veröffentlichungen der Zweigvereine

Andrea LINNEBACH: Das Museum der Aufklärung und sein Publikum. Kunsthaus und Museum Fridericianum in Kassel im Kontext des historischen Besucherbuches 1769–1796 (Kasseler Beiträge zur Geschichte und Landeskunde 3), 280 S., 114 farb. Abb., ISBN 978-3-86219-880-1, EUR 19,80, E-Book: ISBN 978-3-86219-881-8, EUR 17,00

»Von den in Deutschland befindlichen Museen ist übrigens das Museum *Fridericianum* in Cassel besonders bekannt«, heißt es 1805 in KRÜNITZ' Oekonomischer Encyclopädie (Art.

»Museum«, in: Johann Georg KRÜNITZ: Oekonomische Encyklopädie ..., Bd. 98, Berlin 1805, S. 515f.). Doch bereits 1749 gehörten die Kasseler Sammlungen auch in englischen Reiseführern zu den deutschen Sehenswürdigkeiten (Vgl. Thomas NUGENT: *The grand tour*, Bd. 2, London 1749, S. 323.) und spielten für die Entstehung der öffentlichen Museen in Deutschland eine wichtige Rolle. (Siehe z. B. Julia VERCAMER: *Das Museum Fridericianum in Kassel*, in: Bénédicte SAVOY (Hg.): *Der Tempel der Kunst. Die Geburt des öffentlichen Museums in Deutschland. 1701–1815*, Mainz 2006, S. 309–331 (aktualisierte Neuaufl. angekündigt für Sept. 2015).) Mit ihrer auswertenden Einführung in die Ergebnisse des DFG-Projekts »Das Museum Fridericianum als ein Ziel von Bildungs- und Forschungsreisen der europäischen Aufklärung. Kommentierte, digitalisierte Edition des Besucherbuchs 1769–1796« (Siehe <<http://www.uni-kassel.de/~dfgbebu/html/projekt.html>> (Stand: 1.9.2015)). legt die Kunsthistorikerin Andrea LINNEBACH nun eine Studie vor, die die Kasseler Museen als einen Knotenpunkt des politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Agierens über seine Besucher greifbar macht und so den bisherigen Studien eine wichtige Quellenbasis hinzufügt. Die Erkenntnisse zu 14.000 Einträgen in diesem Besucherbuch, welches zuerst im Kunsthaus und nach dem Umzug der Sammlungen ab 1779 im Museum Fridericianum weitergeführt wurde, stellt sie auf 280 reich bebilderten Seiten vor. Dabei eröffnet sich dem Leser ein wahres Panoptikum an Personen und Persönlichkeiten, die »im Besucherbuch Spuren zu Lebensgeschichten gelegt« (S. 87) haben.

In insgesamt drei Kapiteln zeichnet LINNEBACH zuerst einen kurzen Abriss der Geschichte des Museums und seines wichtigsten Protagonisten, Rudolf Erich Raspe, welcher 1769 das Besucherbuch anlegte. In einem sehr kurzen zweiten Kapitel stellt die Autorin die Gattung des Besucherbuchs und andere Register und Fremdenbücher vor, die die Spuren Reisender nachverfolgen lassen. Mit dem dritten Kapitel, welches den Hauptteil bildet (S. 55–240), unternimmt Linnebach den Versuch einer Ausdifferenzierung der unzähligen Besucher in Personengruppen, z. B. nach Professionen, wie Gelehrten, Künstlern und Studenten, internationalen Reisenden, seien es französische Exilanten oder britische Reisende auf der Grand Tour, aber auch weiblichen Besuchern und Kindern. Abschließend gibt die Autorin einen kurzen Ausblick und kommt zu dem Schluss: »So sehr das Besucherbuch die Wirkung des »Museums der Aufklärung« sowohl in der internationalen Gelehrtenwelt wie in der allgemeinen Bildungsgeschichte dokumentiert und damit belegt, welche wichtige und bislang unterschätzte Rolle Kassel gerade *durch* dieses Museumspublikum unter den Zentren der europäischen Aufklärung einnahm, so sehr markiert sein Ende 1796 aber auch zugleich, dass die dem Museum zugrundeliegende Konzeption ver­gänglich war.« (S. 249f.)

Mit ihrer Studie legt Linnebach weniger eine abschließende Untersuchung, als vielmehr eine facettenreiche Einführung in das durch das Forschungsprojekt zutage geförderte Material vor. Die dabei entstandene Datenbank eröffnet eine Vielzahl von Forschungsperspektiven und -ansätzen, welche Linnebach immer wieder benennt: Beispielsweise werden die weiblichen Besucher des Museums, seien es Gruppen von adligen Frauen oder bürgerliche Besucherinnen, Gouvernanten und Dienstmädchen, über die Einträge erstmals als solche sichtbar gemacht. (S. 115)

Über die Verbindung biographischer und literarischer Quellen, der Einträge des Besucherbuches und denen der *Casselischen Policey- und Commerzien-Zeitung* (kurz PCZ) konkre-

tisiert die Autorin immer wieder Abläufe von Besuchen der Stadt und des Museums, was dieses nicht nur deutlich als die *contact zone* wirken lässt, welche James CLIFFORD begrifflich geprägt hat (S. 14), sondern auch den Stellenwert des Museums aufzeigt – so verschleierten einige Besucher zwar ihren Aufenthalt in der Stadt durch die Angabe eines Inkognitos bei der Kontrolle an den Stadttoren, wie die Angaben in der PCZ zeigen, trugen sich jedoch in das Besucherbuch unter ihrer wahren Identität ein. (S. 80) (Andere werden trotz des Inkognitos durch den Kustos Raspe erkannt, der ihre wahre Identität selbst im Besucherbuch vermerkt, wie z. B. »Mr. Le Baron de Zelle [...] ou plutôt le Pr. Heredit de Saxe-Coburg« (S. 80)).

Trotz des Zuwachses an Informationen sowohl zu einzelnen Biographien, als auch zu statistischen Werten der Besucherforschung, wird besonders ein Problem dieser Quelle deutlich: Obgleich die Autorin versucht, die Erkenntnisse und Objekterfahrungen der Besucher auch mit ihren späteren Tätigkeiten zu verknüpfen, d. h. das Besucherbuch auch als eine Quelle zum Erfahrungsraum Museum zu lesen, sind hier nur wenige konkrete Rückschlüsse möglich. So kann man z. B. nur mutmaßen, ob die Zahl der 2500 in Kassel ausgestellten Gemmen, die Prinz Stanislaw Poniatowski 1771 16-jährig sah, ausschlaggebend war für die 2601 Stück umfassende Anfertigung seiner eigenen Gemmensammlung um 1820. (Vgl. Erika ZWIERLEIN-DIEHL: *Antike Gemmen und ihr Nachleben*, Berlin u. a. 2007, S. 302 f.)

Gleichzeitig wird in LINNEBACHS Studie das große Potential der Quelle deutlich, als der Rolle der wissenschaftlichen Akteure in der Sammlung nachgegangen wird. Hier zeigt sich das Zusammenspiel von Sammlung, Besucherbuch und wissenschaftlichem Austausch einmal konkret, denn in der anatomischen Diskussion um die Existenz des Zwischenkieferknochens finden sich alle an der Diskussion beteiligten Experten im Besucherbuch in Kassel wieder (S. 134 f.). Während dies keine Auskunft zum Inhalt der eventuell im Museum geführten Diskussionen geben kann, wird doch der bekannten schriftlich überlieferten Auseinandersetzung eine bisher unbekannt dialogische Dimension hinzugefügt, welche sich im Museum vor und in Interaktion mit den Objekten selbst verorten lässt.

So eröffnet das Buch von LINNEBACH vor allem ein unendlich breites Feld, welches es in vielen folgenden Untersuchungen und unter verschiedensten wissenschaftlichen und interdisziplinären Aspekten detaillierter zu betrachten gilt. Ihr Dringen auf die wissenschaftliche Auswertung des Besucherbuches der Kasseler Gemäldegalerie, welche noch aussteht, scheint umso wichtiger, um ein weiteres Puzzlestück der Kasseler Kulturgeschichte offenzulegen. Denn hier zeigen sich, wie Eduard VON FEUCHTERSLEBEN es bereits 1824 formulierte, »in der wechselreichsten laterna magica, Hunderte, durch Zeit und Raum Entfernte, bunt und rasch vorüber[geführt], Erinnerungen an Thaten und Begebenheiten, an aufgestellte Theorien, bleibende Entdeckungen, Erfindungen u. s. w.« (S. 50).

Berlin

Philippa Sissis